

## Predigt über Lukas 3,1-14

Alle biblischen Texte, die am heutigen Dritten Advent zu hören sind, lassen sich um eine Figur gruppieren: um Johannes den Täufer. Vielen kommen da sofort vertraute, aus den Evangelien inspirierte Bilder vor Augen: ein hagerer asketischer Mann, mit einer Kamelhaardecke bekleidet und einem Lederband umgürtet. Heuschrecken und wilder Honig sind seine Nahrung. Ein „Mahner in der Wüste“, schroff und wild, mit einer Botschaft, die die alten prophetischen Verheißungen aufrüttelnd aufnimmt und hier und heute Früchte tragen soll: Alle Menschen sollen das Heil Gottes, ihre Rettung und Befreiung durch Gott sehen (Jesaja 40,5).

Was fasziniert bis heute an dieser Gestalt? Das ist die eine Frage. Die andere: Kann Johannes uns helfen, unseren Blick auf das Kommende hin zu öffnen und unsere Füße auf neue Wege zu lenken – so, wie wir es uns nicht nur in der Adventszeit erhoffen?

Hören wir, was der Evangelist Lukas dazu im 3. Kapitel schreibt:

*Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Worte des Propheten Jesaja (Jesaja 40,3-5): Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden, und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Otterngezücht, wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir nun tun? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso. Es kamen aber auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!*

Ein aufregender Mensch: zornig und aggressiv. Eine bedrängende Botschaft, die vor Beschimpfung und harten Urteilen auch über die, die ihm zuhören, nicht zurückscheut. Umso erstaunlicher, was in den Evangelien und auch in unserem Text anklingt: Johannes war einer der größten Prediger seiner Zeit, ein Publikumsmagnet, zu dem die Menschen in Scharen pilgerten. Wie kommt es, dass eine solche Rede, die angreift und rücksichtslos ist, keine Entschuldigungen und Ausflüchte ermöglicht, solche Zustimmung findet? Johannes muss nah dran gewesen sein an den Problemen seiner Zeit. Wie genau?

*Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, als Hannas und*

*Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste.*

Die damals Verantwortlichen werden namentlich genannt. Auch wir kennen die Namen derer, die bei uns verantwortlich sind – in der Zeit nach acht Jahren der Präsidentschaft Obamas, im insgesamt 12. Jahr der Präsidentschaft Putins, im 11. Jahr der Kanzlerschaft Merkels ... Es ist gut, die Namen zu kennen, denn sie stehen für eine bestimmte Ausrichtung und Politik. Doch der Verweis auf die Verantwortlichen allein bewirkt noch nichts.

Es sind globale Zeiten – damals wie heute: Das römische Imperium reicht bis an die Enden der Welt. Was Großmächte beschließen, wirkt sich am kleinsten Ort aus. Viele Länder sind schon längst in Abhängigkeit geraten. Staaten zerfallen, wie auch das Reich des Herodes. Nachfolger kämpfen um die Macht. Soldaten sichern an den Grenzen und Konfliktorten der Welt politische Herrschaft und wirtschaftlichen Einfluss ab. Mit Zöllnern und Zoll hat sich ein Finanzsystem etabliert, das weit über den Globus agiert, seine Gewinne sucht und kaum je haftbar ist. Und irgendwo in dieser Gemengelage mischen auch die Religionen mit.

In solch global spannungsreicher Zeit wollen die einen absichern und festhalten, was ist, während andere fragen, was genau eigentlich schief läuft. Es gibt Angst über das, was ist. Es gibt Zorn über das, was ist. Und es gibt die Frage, wie eine Zukunft möglich ist, die nicht auf Abschottung und Abgrenzung setzt, sondern auf Teilhabe.

Die von der Politik – und auch vom religiösen Establishment – Enttäuschten beginnen, zu Johannes in die Wüste, in das Grenzland von Wüste und Jordan zu pilgern. Politikverdrossenheit damals sucht sich einen Hoffnungsträger.

In Johannes allerdings finden sie keinen, der ihnen nach dem Mund redet, der ihren Zorn und ihre Wut auf die vermeintlich allein Verantwortlichen nur in griffig-aufpeitschende Worte fasst. Im Gegenteil. Sie werden selbst zu frontal Angegriffenen: Ihr selbst seid doch Teil des Systems! Ihr erwartet doch nicht mehr als die Absicherung eures Besitzstandes! Glaubt ihr wirklich, das Pochen auf Herkunft und versicherte Ordnung – Abrahamskindschaft – genügt? Wo ist die Einsicht in die Notwendigkeit von Veränderung, der ihr selbst Gestalt verleiht? Wie soll Gottes uralte Verheißung, dass Neues kommt, an euch wahr werden, wenn ihr euch so über die Wirkungen eures eigenen Handelns täuscht? Welche Hoffnung habt ihr, die größer ist als ihr selbst?

Hier leuchtet auf, was an Johannes fasziniert. Es ist das Direkte, Erschütternde, Unangepasste, wie er die Menschen anredet. Eine Unverfrorenheit, die über Zeiten hinweg aus der Erstarrung löst und andere in Bewegung bringt.

Ist das mit den populistischen Bewegungen heute vergleichbar? Oder sind diese Bewegungen, die wir heute erleben, nicht doch ganz anders gestrickt? Vermutlich ja, aber allzu sicher bin ich mir da nicht. Die Frage ist, wer ließ sich eigentlich von Johannes ansprechen? Die Leute, die zu Johannes kamen, waren aufgeschreckt, unzufrieden mit der Welt, wie sie war. Sie fühlten sich ausgeliefert und schutzlos, aber sie waren nicht abwehrend oder gleichgültig. Sie ließen sich infrage stellen.

Sie kamen in die Wüste, ins Grenzland von Jordan und Wüste – und zeigten eigentlich schon damit, dass sie bereit waren, einen Wechsel vorzunehmen: einen Ortswechsel jenseits der betäubenden Geschäftigkeit der Städte oder eines schicksalsergebenen Lebens auf dem Land.

Von jeher gilt die Wüste als besonderer Ort der Selbst- und auch der Gotteserfahrung. Alles ist größer und weiter als ich. Was mich umgibt, ist mir widrig, und so werde ich auf mich selbst zurückgeworfen, werde aufmerksam, kann über mich und mein Leben nachdenken. Der Rückzug in die Wüste schafft Raum für Neues, wendet den Blick auf das, was kommt.

Und womöglich hängt etwas gerade an diesem Ort. Denn Johannes hatte als Ort seines öffentlichen Auftretens genau jene Stelle gegenüber von Jericho gewählt, wo einst Josua das Volk Israel durch den Jordan hindurch in das Heilige Land hineingeführt hatte (Josua 4,13.19). Die Hinwendung zum Kommenden verbindet sich mit der Rückwendung zu einem Ort der Geschichte Israels, welcher ein ‚noch nicht‘ bezeichnet. Hier in der Wüste ruft Johannes zu einer Rückwendung zur Zukunft, die sich als eine Handlung und Haltung (d.h. mit den Füßen wie im Kopf) realisiert.

„Bringt rechte, wertvolle, wirksame Früchte der Buße!“, fordert Johannes die Menschen auf. Das Wort „Buße“ ist keine glückliche Übersetzung, denn „Buße“ meint ja ein als Ersatz oder Strafe aufgegebenes Lösegeld. Mit dem griechischen Wort *metanoia* und auch dem zugehörigen hebräischen Wort *teshuva* ist schlicht Umkehr gemeint: Denkt um! Kehrt um! Damit sind im Griechischen vielleicht mehr der Kopf und im Hebräischen eher die Füße angesprochen. Die Umkehr im Kopf ist eine Sache des Nachdenkens und der inneren Einstellung; das hebräische Pendant ist demgegenüber anders verortet. Es heißt: auf den Füßen kehrt machen, ist also eine Umkehr, die am ganzen Leib zu spüren ist. Ein viel zitierter Aphorismus des unkonventionellen und zu jedem Widerspruch bereiten Malers und Schriftstellers Francis Picabia (1879-1953) drückt ganz passend aus, was mit diesen beiden Worten gemeint ist: „Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung ändern kann“. Oder noch kürzer: „Bitte wenden und die Perspektive ändern!“

Die Menschen, die in die Wüste gekommen sind, lassen sich auf Johannes ein. Sie lassen sich von ihm infrage stellen und fragen selbst: Was sollen wir tun? – So fragt die Menge der Menschen. So fragen auch die Zöllner. So fragen die Soldaten.

Was sollen wir tun? – Mich bedrängt diese Frage heute mehr denn je, vielleicht ähnlich wie die Menschen vor über tausend Jahren. Was sollen wir tun in dieser unserer Welt? In den Verwerfungen, die wir hier in Deutschland in unserer Gesellschaft erleben? „Gesplante Mitte – feindselige Zustände“ heißt eine neue Studie, erarbeitet vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld und herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung. „Feindselige Zustände“ – das beschreibt mehr als die zunehmende Spaltung von Arm und Reich oder die Polarisierung von rechts und links. Da schwingen Abwertung, Verachtung, Hass mit, Urteile über den Wert anderer Menschen. – Wie können wir damit umgehen?

Was also sollen wir tun? Die Antworten, die Johannes in seiner Zeit und Situation gibt, klingen überraschend einfach: Teilen, den Armen abgeben von dem, wovon ich zu viel habe. Die Leute nicht übervorteilen und ihnen nicht mehr abnehmen, als vorgeschrieben ist. Das wird den Zöllnern gesagt. Keine unrechte Gewalt und keine Bestechung – bekommen die Soldaten zu hören. Auch bei uns, erst recht aber an vielen Orten der Welt haben diese Antworten Gültigkeit bis heute.

Aber selbst wenn vielen – auch mir – gerade heute wichtig ist, dass wir auf manche Herausforderungen und Probleme noch keine Antwort wissen, vielleicht noch nicht einmal die richtigen Fragen haben, so gibt es in der biblischen Geschichte doch einige hilfreiche Hinweise.

Da ist die Haltung der Menschen, selbst als sie von Johannes kritisiert und beschimpft werden. Sie zeigen keine Spur der Abwehr und der Resignation, sondern fragen konkret und nicht allgemein für ihre eigene Situation nach: Welche Alternativen habe ich in meinem Leben? Wie kann ich anders handeln? Und deshalb gibt Johannes keine vagen Auskünfte und stellt keine radikalen Forderungen. Die Botschaft ist: Sieh genau hin, dass du deine Handlungsmöglichkeiten entdeckst, wählst und dich für etwas entscheiden kannst. Nichts ist nur festgelegt. Wahre deine Freiheit. So wird zusammen mit anderen Weltgestaltung möglich.

Es gibt also eine Umkehr, die nach Gerechtigkeit strebt und dabei auf die kleinen Schritte achtet, ohne sich von der großen Erwartung zu verabschieden. So werden wir auf den Weg gebracht, der mit und von der großen Erwartung lebt, die mit Weihnachten auf uns zukommt.

Der Messias und Weltveränderer, der Christus, der kommt, braucht und hat seine Vorläufer: solche, die auf den Füßen kehrt machen, die also wir selbst sein können. Und solche wie den Propheten Johannes, die voraussagen, was ist, und uns den Weg der alten Hoffnungen und Verheißungen weisen.

Diesen Propheten hat Nelly Sachs in einem Gedicht von 1948 ein Denkmal gesetzt. Gestern, am 10. Dezember, vor 125 Jahren (1891) wurde sie geboren. Im letzten Augenblick konnte sie sich 1940 vor der Deportation in ein Lager durch ihre Flucht nach Schweden retten.

Dass uns Propheten aus unseren Gewohnheiten herausreißen und uns ein Ohr fürs Hören und ein Herz fürs Lieben schaffen – das war ihre Hoffnung.

Wenn die Propheten einbrächen  
durch Türen der Nacht  
mit ihren Worten Wunden reißend  
in die Felder der Gewohnheit ...  
Wenn die Propheten einbrächen  
durch Türen der Nacht  
und ein Ohr wie eine Heimat suchten –  
Ohr der Menschheit ...  
würdest du hören? ...  
Wenn die Propheten aufständen  
in der Nacht der Menschheit  
wie Liebende, die das Herz des Geliebten suchen,  
Nacht der Menschheit  
würdest du ein Herz zu vergeben haben?

Amen.